

Panel:

The Horn of Africa at the brink of the 21st century – coping with fragmentation, isolation and marginalisation in a globalising environment

Title of Paper:

Shaping the New World – Regional Reconfigurations between forced globalization processes and auto dynamics: the Horn of Africa, Western Asia and Central America in Comparison

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Thema Regionale Rekonfigurationen und Globalisierungsprozesse. Zu diesem Zweck möchte ich den Begriff der Regionalen Rekonfiguration kurz erläutern.

Der Begriff der Rekonfiguration bezeichnet ursprünglich die während einer Demobilisierung durchgeführten Umwandlungen in militärischen Komplexen nach der Auflösung der Blöcke ab ca. 1991. Im Verlauf der 1990er Jahre und dem Ende einer Reihe bewaffnet ausgetragener Konflikte besonders in Afrika verfestigte sich die Überzeugung, dass der Übergang vom Krieg zum Frieden von einer umfassenden Demobilisierung begleitet und von der internationalen Gebergemeinschaft unterstützt werden müsse. In der Realität entpuppten sich diese Demobilisierungsmaßnahmen allerdings als Instrumente der jeweiligen Machthaber, den militärischen Komplex zu rekonfigurieren und diesen durch den Austausch des Militärpersonals, die Modernisierung der Waffensysteme und die Transformation vormals irregulärer Strukturen in einen konventionellen Militärapparat eher zu stärken und auszubauen als zu schwächen.¹

Gleichzeitig ließ sich beobachten, dass ehemalige Befreiungsfronten nach ihrer Transformation in eine Regierung gezielt an einer Rekonfiguration des bestehenden Wirtschaftssystems arbeiteten. Im Falle der ehemaligen Kriegsgegner Eritrea und Äthiopien ist relativ gut dokumentiert, in welchem Maße die Ex-Befreiungsfronten ihre eigenen Wirtschaftsimperien aufbauten und ihnen Monopolstellungen verschafften.²

Rekonfiguration ist in diesem Sinne also zu verstehen als ein Prozess der Umordnung bestehender Strukturen mit der Zielsetzung, die Machtposition des initiierenden Akteurs während dieses Prozesses zu optimieren.

Im folgenden versuche ich, diesen Erklärungsansatz aus dem militärischen und dem wirtschaftlichen Bereich direkt auf den politischen und den globalstrategischen Bereich übertragen.

Ich werde hierzu aus meinem eigenen laufenden Forschungsprojekts zur "Sozial- und Alltagsgeschichte von Befreiungs- und Unabhängigkeitskriegen nach dem

¹ Francesco Zappatelli und Richard M. Trivelli: Die schwachen Starken - Vergebliche Deeskalationsstrategien im Kontext des Eritrea-Äthiopien-Konflikts 1941-2004, in: Deeskalation von Gewaltkonflikten seit 1945, Hrsg.: Corinna Hauswedell, Reihe Frieden und Krieg, Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Band 7, Essen 2006; Francesco Zappatelli und Richard M. Trivelli) Demobilisierung ohne Nachhaltigkeit. Die Fallbeispiele Äthiopien und Eritrea, in: Wissenschaft & Frieden, November 2005; Hartmut Quehl: Globalisierung, Krieg und Gewalt in Eritrea, in: Kulturen und Konflikte im Vergleich – Comparing Cultures and Conflicts, Ed. Peter Molt und Helga Dickow (Festschrift für Theodor Hanf), Baden-Baden 2007

² Howard Hughes: Eine Volksarmee besonderer Art – der eritreische Militärkomplex, 2005, URL: http://www.connection-eV.de/Afrika/eri_militaer.pdf; ders.: The role of the Front and the State in the Economy, unpublished script, o.O., 2004; Best.: HQ

zweiten Weltkrieg“ berichten, in dem die Länderbeispiele Eritrea, Irakisch-Kurdistan und Nicaragua miteinander in Bezug gesetzt werden. Im Focus stehen die Erfahrungen der Ex-Kombattanten und die Entwicklungen ihrer Organisationen, also der jeweiligen Befreiungsfronten.³

Ich präsentiere hier keine abgeschlossene Untersuchung, sondern möchte in diesem Panel einige Gedanken zur Diskussion stellen, die sich im Laufe meiner Forschungen als zentral herausgestellt haben.

Das Erkenntnisinteresse formuliert sich hierbei in den folgenden Fragen:

- a) In welchem Maße sind die individuellen Lebenserfahrungen der Ex-Kombattanten übereinstimmend, und in welchen unterscheiden sie sich?
- b) Welche strukturellen Übereinstimmungen und Unterschiede lassen sich zwischen den einzelnen Befreiungskriegen erkennen, und lassen sich daraus allgemeingültige Rückschlüsse auf das Konfliktverhalten von beteiligten Parteien ziehen?

Ich möchte zunächst einen kurzen Theorieexkurs geben und auf das Verhältnis von Geschichte und Globalisierung eingehen. Im Anschluss daran werden die folgenden Aspekte untersucht:

- a) Determinanten eines kulturwissenschaftlichen Vergleichs
- b) Globale Verknüpfungen und Elemente regionaler Rekonfigurationen
- c) Ausblick auf die Situation im Horn von Afrika nach 1991

Ziel ist es, die wechselseitigen Einflüsse von Micro-, Meso- und Macro-Ebenen zu beleuchten.

1. Globalisierung und Geschichte

Ich folge im wesentlichen dem Ansatz des deutschen Historikers Jürgen Osterhammel⁴. In wenigen Sätzen lässt sich dieser Ansatz wie folgt zusammenfassen:

Globalisierung ist für Historiker kein grundsätzlich neues Phänomen, sondern „Globalisierung“ ist ein Begriff der Gegenwartsdiagnose, der die Kluft zwischen den Zusammenhängen weltweiter wirtschaftlicher Verflechtungen einerseits und den Alltagserfahrungen von Entgrenzung andererseits umspannt. Diese Kluft zieht sich als ein zentrales Motiv durch die gesamte Geschichte menschlicher Interaktion und ist kein spezifisches Merkmal des 20. oder 21. Jahrhunderts.

Ein spezifisches Merkmal des 20. und 21. Jahrhunderts dagegen ist die rasante technologische Entwicklung und ihr Einfluß auf Globalisierungsprozesse. In der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung betrifft dies in erster Linie den Aspekt der Kommunikation.

Als Historiker verstehe ich die Untersuchung von Globalisierungsprozessen als Teil einer **Global- oder Weltgeschichte**. In diesem Sinne ist Geschichtswissenschaft die Einordnung eines Untersuchungsgegenstandes entlang der vertikalen und horizontalen Linien von Zeit und Raum und die Rekonstruktion und Analyse von

³ Hartmut Quehl: Kämpferinnen und Kämpfer nach einem langen Krieg – Faktoren der Diversivität und der Kohärenz, 2 Bde., Felsberg 2005

⁴ Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, München (4. Auflage) 2007

Ereigniszusammenhängen, welche durch die Verwebung von Ursachen, Wirkungen und Folgen charakterisiert sind und die im Rahmen eines offenen Gesamtsystems auf vielfältige Art und Weise miteinander in Beziehung stehen.

Eine Global- oder Weltgeschichte versucht, die Focussierung auf Subsysteme (National- und Kontinentalgeschichte) zu verlassen und stattdessen eine Einordnung von Untersuchungsgegenständen in dieses offene, allumfassende System zu untersuchen. Das bedeutet nicht, dass die Subsysteme an Wichtigkeit verlieren, aber es fügt einen neuen zentralen Aspekt hinzu: den Aspekt der **interkulturellen Vergleichbarkeit**.⁵

Das zentrale Element ist folglich der Versuch, im Rahmen dieses offenen Systems Ereigniszusammenhänge zu untersuchen, die innerhalb des Koordinatensystems von Zeit und Raum miteinander in vergleichende Beziehung gesetzt werden.

Dass die Koordinate Raum eine gleichwertige Bedeutung zur Koordinate Zeit gewinnt, ist wahrscheinlich der grundlegend neue Aspekt der Global- oder Weltgeschichte. Denn nun vergleicht man im Grunde genommen Gesellschaften, die ohne vorherige tiefergehende Analyse ihrer kulturellen Situation und auch ihrer psychologischen Zusammensetzung kaum zu vergleichen sind.

Neben der Komparatistik kommt hier also ein zweites wichtiges Element ins Spiel: die **Interdisziplinarität**.

Interdisziplinarität bedeutet nicht, dass man als Historiker „fremde Instrumente“ benutzt, sondern dass man die Fragestellungen anderer Disziplinen mit den Mitteln des Historikers bearbeitet. Ich kann hierzu ein einfaches Beispiel aus der Praxis der vergleichenden Kriegsforschung geben: Wer immer sich mit dem Thema Krieg befasst, beschäftigt sich zwangsläufig mit dem Thema Traumatisierung. Gerade in der Traumauntersuchung kann aber eigentlich eine Analyse dessen, was bei traumatisierten Personen passiert, nicht mit den Mitteln eines Historikers durchgeführt werden. Hier kann ein Historiker beschreiben, er kann dokumentieren und er kann versuchen, eine psychologische Fragestellung, die u.U. nach Ursachen in der Persönlichkeit des Traumatisierten sucht, durch die Rekonstruktion der Biographie zu bearbeiten und Zusammenhänge aufzudecken. Hier aber liegen die Grenzen der Interdisziplinarität.

Dies leitet über zum nächsten zentralen Element: dem Aspekt der **Rekonstruktion**. Der Historiker versucht, auf Grundlage der ihm zur Verfügung stehenden Informationen eine Realität gleich einem Mosaik zusammen zu fügen und dort, wo Mosaikstücke fehlen, aufgrund seiner Analysefähigkeit, Fachkompetenz, Sensibilität und auch seiner Phantasie etwas Imaginiertes einzufügen. Diese Rekonstruktion kann aber de facto niemals die einzige Realität sein, denn nie stehen alle Mosaikstückchen lückenlos zur Verfügung. Durch die Erweiterung der Koordinate Raum in der vergleichenden Forschung wird diese Aufgabe der Rekonstruktion zunehmend schwieriger. Neben dem Füllen der zeitlichen Lücken muß nun mit unterschiedlichen sozio-kulturellen Kontexten gearbeitet werden. Dem Faktor Interpretation kommt wesentlich stärkeres Gewicht zu. Und in weitaus stärkerem Maße als bei einer Focussierung auf die Koordinate Zeit sind wir auf die Ereignisdeutungen Dritter angewiesen. Neben Fakten und dem, was wir für Fakten halten, arbeiten wir mit Perzeptionen.

⁵ Kulturen und Konflikte im Vergleich – Comparing Cultures and Conflicts, Ed. Peter Molt und Helga Dickow (Festschrift für Theodor Hanf), Baden-Baden 2007

Dieses Faktum öffnet einen weiteren Aspekt: die Definition von **Realität**. Wenn wir davon ausgehen, dass Realität ein subjektives Konstrukt ist, so müssen wir akzeptieren, dass Wahrheiten unterschiedlich sind. Sie können sich mehr oder weniger stark voneinander unterscheiden, auf jeden Fall aber spiegeln sie als subjektive Deutungen von Ereignissen auch unterschiedliche Realitäten.

Dieser Komplex ist eng mit dem Problem der Fälschungen verbunden. Dies ist ein Thema, das wiederum sehr eng mit der Rekonstruktion von Zusammenhängen und dem Zusammenfügen des Mosaiks verknüpft ist. Hier kristallisiert sich als zentraler Punkt die Möglichkeit des Fälschens zu politischen Zwecken.

In einer Globalgeschichte gewinnen Fälschungen eine ganz neue Dimension, weil wir es hier mit ganz anderen technischen Möglichkeiten und mit ganz anderen Medien zu tun haben. Durch den unbegrenzten Zugang und die grenzenlosen Anwendungsmöglichkeiten von Medien sind Fälschungen und Fälschungsmöglichkeiten im Grunde genommen so individualisiert, dass wir immer mehr in Richtung einer Individualisierung von Realität tendieren.

Die Konsequenzen sind nicht, dass die Kollektivinterpretationen von Realität obsolet werden. Es wird auch nicht dazu führen, dass Menschen kritischer mit diesen Gruppeninterpretationen umgehen. Was wir dagegen beobachten können ist eine steigende Überforderung der mentalen Verarbeitungskapazitäten von Nutzern. Diese Kapazitäten sind begrenzt, und mit der Verarbeitung von Realitäten oder einer Bearbeitung der Diskrepanz zwischen Gruppenrealität und individueller Realität wird sich das genauso verhalten.

Alle hier erwähnten theoretischen Aspekte spielen in meiner praktischen Forschung eine wichtige Rolle. Im folgenden werde ich am Beispiel meiner eigenen Feldforschungen meine Überlegungen zur Diskussion stellen. Am Ende stehen keine Ergebnisse, sondern eine Reihe offener und unbeantworteter Fragen.

2. Determinanten eines kulturwissenschaftlichen Vergleichs

Ich werde diesen Abschnitt in zwei Teile untergliedern und in beiden Teilen aus meiner Forschung der vergangenen Jahre berichten. In allen Länderbeispielen wird auf zwei Ebenen untersucht: zum einen die individuelle Ebene auf Basis von Interviews mit Ex-Kombattanten, und zum anderen die strukturelle Ebene auf Basis einer Analyse der Komponenten Organisation, Ideologie, Kriegsverlauf und globaler Zusammenhänge.

Ich möchte in diesem Teil versuchen, den Bogen von der individuellen Basisebene über den länderbezogenen strukturellen Vergleich zur Betrachtung globaler Zusammenhänge zu ziehen.

2.1. The „phenomenon of global experience in human collective memory“.

Der nachfolgende Abschnitt widmet sich der Frage, in welchem Maße sich in den Zeitzeugenberichten des Krieges kulturübergreifende Übereinstimmungen finden, und im welchen Maße Unterschiede.

Ich möchte mit drei Zitaten beginnen.

Das erste stammt aus dem Nicaragua-Buch des Journalisten Stephen Kinzer und beschreibt ein Ereignis aus 1980 - 1981 in einem kleinen Ort namens Cuapa, wo einem einfachen Bauer mehrfach die Jungfrau Maria erscheint:

*„At first, Bernardo Martínez was afraid of the virgin, and told no one about his encounters with her. But again and again, during his daily walks to and from the farm in late 1980 and early 1981, she appeared in his path, always bathed in radiant light. Finally he confided in the priest who visited Cuapa on Sundays. The priest, in turn, informed his ecclesiastical superiors. They took the report quite seriously, and sent investigators to Cuapa. Soon news of the apparition leaked out. Villagers erected a rustic shrine on a hillside where the virgin had appeared. Visitors began to arrive ... soon Nicaraguans by the hundreds began making pilgrimage to Cuapa ...”*⁶

Das nächste Zitat stammt aus einem Interview mit einem kurdischen Kämpfer aus dem Jahre 2007:

*„It was the mountains that rescued us, the mountains and the caves, otherwise Saddam would have killed us all. The mountains and the caves rescued the Kurdish people. You know there are magic caves out there, sometimes you find caves with water: cold as ice in summer, and a hot spring in winter. Wallahi, this was given by God. How can the same spring be cold as ice in summer and boiling hot in winter? This is a miracle, it's a holy place”*⁷

Das dritte Zitat stammt aus Eritrea. Dngus Aray Naf'e, einer der ELF-Veteranen der ersten Stunde, beschreibt hier eine Konflikt-Situation zwischen ihm und Adem Saleh in den frühen 70er Jahren, als es innerhalb der ELF zum Split kam:

*“We said a congress should be convened. ... When they went Adem Saleh came to me and said that they'd split. I asked who were with him. He said Osman Ajib and Mohammed Adem were with him. He asked me to join them saying that they would bring me SIMANOV guns. He said Adem Saleh has become commander of the army and they had 50 SIMANOV guns. ... I said you from Beni Amr have different politics; I know only politics of our country; lets divide the 50 SIMANOVs and die together. I said if we don't distribute the guns before Abdella Idris and Totil come, I would attack them and take the guns by force, that the army is now under my leadership. Adem says you have only 6 persons, you can't do anything. I said we would take half of it. ... I kill half of you and when the army comes we would annihilate you all. He says that I have ERUG (a medicine thought to make me immune from death). I said this way or that I will take half of it. They discussed among themselves and gave me the half.”*⁸

Alle drei Zitate weisen auf ein Kernelement der Kriege hin, die sich ab 1961 in Eritrea, Nicaragua und Kurdistan entwickelten: es sind Kriege in rural geprägten Gesellschaften, und diese Gesellschaften sind charakterisiert durch eine tief verwurzelte Religiosität, die Mystizismus und Volksglauben verbindet.

Eine weitere interessante Übereinstimmung zeigt sich in den folgenden Zitaten, in denen Ex-Kämpfer ihre retrospektive Einschätzung der Kriegszeit geben.

⁶ Stephen Kinzer: Blood of brothers. Life and War in Nicaragua, Harvard, 1991 (2007)

⁷ Interview Haci, Februar 2007, Bestand: HQ

⁸ Interview Dngus Aray Naf'e, 16.5.1999, Best.: HQ

Für alle drei Länderbeispiele trifft die Aussage einer eritreischen Tagadalit⁹ der EPLF in gleichem Maße zu:

*“In the struggle, there is nothing good. There was one good thing: ‘living together’.”*¹⁰

Diese beiden Sätze bringen ein Paradoxon zum Ausdruck, was sich gleichermaßen durch alle Kämpfergesellschaften zieht. Es gibt nicht Gutes am Krieg, aber das Alltagsleben im Krieg ist Grund zu nostalgischer Verklärung, wie die folgenden Auszüge dokumentieren.

Zunächst ein eritreischer Veteran, der mit Sagem zur EPLF stieß:

*“That life (in wartimes) now I long it. When you compare it with the life that we are experiencing today it is very different. Though there were hardships; injury; death at that time, I was happier. But the bond that we created then never came back today.”*¹¹

Als nächstes ein Veteran der Golan-Generation der kurdischen Peshmerga:¹²

*„The gun in his hand. That was everything. I feel a longing. Especially when I think back to the old guerrilla days. When we got five Dinars in those days, we knew that those five dinars would be shared among 20 Peshmerga. You knew you’d be buying socks or shoes or cigarettes. What a world that was.”*¹³

Das letzte Zitat schließlich stammt von einem Ex-Contra-Kombattanten aus Nicaragua:

*„Look at me, how I am living today! I have been shot 5 times, I cannot walk, I can hardly work. Life in wartimes was better.”*¹⁴

In allen Fällen finden wir eine übereinstimmende Kämpfer-Nostalgie nach den “alten Zeiten”, obwohl die Kriege in ihrer Intensität und in ihren Ausformungen vollständig unterschiedlich verliefen.

Dennoch stoßen wir in den Interviews auf Punkte, in denen wir vermuten können, dass trotz gewisser Übereinstimmungen kulturell bedingte Aspekte deutliche Unterschiede hervorheben können. Dies betrifft z.B. den Umgang mit dem Phänomen der Gewalt.

Über Gewalt zu sprechen ist einer der sensibelsten Punkte in der Interviewführung. Wir erfahren nie, in welchem Maße das Gesagte konstruiert ist, wir können die Erlebnisse und Erfahrungen der Betroffenen nur vermuten und versuchen, zwischen den Zeilen zu lesen. Wir bekommen als Außenstehende kaum Einblick darin, wie die Kombattanten untereinander reden, und wir wissen nicht, in welchem Maße tiefe Geheimnisse geäußert werden.

Mir liegen hier noch keine Ergebnisse aus Nicaragua vor, aber zumindest in den bisherigen Interviews in Eritrea und Kurdistan finde ich Hinweise darauf, dass der Umgang mit dem Phänomen der Gewalt kulturell unterschiedlich verarbeitet wird.

Ex-Kombattanten erzählen über ihre eigenen Verwundungen und über Greueltaten, die anderen widerfahren sind. Der Akt des Tötens wird manchmal erwähnt, aber

⁹ Mit dem Ausdruck „Tagadelti“ (Plural von Tagadalay (m), bzw. Tagadalit (f)) wurden die eritreischen Kämpfer bezeichnet.

¹⁰ Interview L.H.K. (m), Mai/Juni 1998, Best.: HQ

¹¹ Interview T.H. (m), 22.2.1998, Best.: HQ

¹² Mit „Peshmerga“ werden die kurdischen Kämpfer bezeichnet.

¹³ Interview Mirkhan Qalbishi, Mai 2008, in: Anfal 2.0., Dokumentarfilm 2009, Produzent: Hartmut Quehl

¹⁴ Interview mit A., Gedächtnisprotokoll, November 2010

zumeist als Beschreibung des Tötens durch die Hand anderer Personen. Hier ein Beispiel aus Eritrea:

*„The fighters who were with me were taking all the clothes from the dead bodies leaving them naked. ... Later, we found one wounded soldier. We couldn't carry him out. Therefore, the fighters wanted me to have the courage to kill the soldier, and since we cannot shoot in that area, they ordered me to kill him with a knife. However, I refused because the soldier was begging for our mercy, and I was the one who could understand what he was saying in Amharic. He was saying 'please leave me, I am a father of 5 children'. One fighter asked me to translate him what he was saying. I translated it. And the fighter said 'We do have children too'. Finally he killed him and we went out from the area.“*¹⁵

Wie schwierig es ist, solch sensible Themen zu recherchieren und zu analysieren, möchte ich mit dem folgenden Gesprächsprotokoll dokumentieren. Es handelt sich hierbei um ein kurzes Gespräch zwischen zwei kurdischen Peshmerga-Veteranen, die meinen Dolmetscher und mich im September 2006 aus Duhok zum ZK der KDP nach Massif führen. Es fielen nur diese beiden Sätze, die mein Dolmetscher mir nachträglich protokollierte. Ich habe sie bis heute nicht verwendet.

“M.Q.: Do you remember this Ba'th'i woman we'd captured and hid in the cave?

*F.A.: Yeah, it was a pity you shot her dead. We should have kept her for a while ...”*¹⁶

Ob wohl dieser Wortwechsel für mich eine Fülle an Informationen enthält, habe ich ihn bislang nicht verwertet. Denn was bedeutet dieser letzte Satz? Enthält er einen Hinweis auf sexuelle Gewalt, die durch den Erzähler ausgeübt wurde? Oder kann er als Beweis herangezogen werden, dass die Peshmerga Geiseln hielten? Oder können wir hieraus Rückschlüsse auf autonome Aktionen von rank-and-file ziehen, die sich Dekreten der Führung widersetzen?

Ohne weitere Untersuchung ist eine Interpretation unmöglich. Jede Interpretation ohne weitere Untersuchung birgt die Gefahr der Fälschung. Hier gestaltet sich eine Rekonstruktion als schwierig.

Die oben angeführten Beispiele belegen, dass es einen gemeinsamen Fundus kulturübergreifender individueller wie kollektiver Erfahrungen gibt. Ich bezeichne dies als **„phenomenon of global experience in human collective memory“**. In Bezug auf die Kämpferinterviews setzen sich die Kernelemente wie folgt zusammen:

- Die Überwindung des Gefühls der Angst
- Der Akt des Tötens
- Die Rekonstruktion der eigenen Persönlichkeit
- Die Erfahrung von Härten und Schmerz
- Das Erleben des Kriegsgrauens
- Trauma

¹⁵ Interview S.G. (m), 25.2.1998, Best.: HQ

¹⁶ Gedächtnisprotokoll Gespräch M.Q. und F.A., Februar 2007

Es bleibt nach wie vor eine offene Frage, in welchem Maße sich im Rahmen dieser interkulturellen Übereinstimmungen Unterschiede ausmachen können, die – vermutlich – auf kulturspezifische Einflüsse zurückzuführen sind: hierzu kann z.B. das Ausmaß selbst ausgeübter Gewalt gehören, die Existenz oder Nicht-Existenz von psychologischen Schranken auf Grund gesellschaftlicher Sozialisation, die Stellung zu Kindersoldaten u.a.m.

2.2. Strukturelle Komponenten: Übereinstimmungen und Unterschiede

Wir haben festgestellt, dass die komparative Untersuchung es im vorliegenden Fall ermöglicht, Hinweise auf die Existenz eines globalen menschlichen Gedächtnisses zu erkennen. Der Vergleich der individuellen Erfahrungen bringt sowohl kulturunabhängige als auch kulturspezifische Erinnerungen zu Tage.

Sehr viel schwieriger ist der Vergleich auf der strukturellen Ebene, weil hier wesentlich mehr Möglichkeiten von Fehlrekonstruktionen existieren. Die Bandbreite der Möglichkeiten, die im strukturellen Vergleich abgedeckt werden können, ist verwirrend und erfordert eine akribische Untersuchung der Details jedes einzelnen Fallbeispiels. Die große Gefahr liegt darin, willkürliche Ergebnisse zu erzielen, da sich auf bestimmten Ebenen des Vergleichs immer Übereinstimmungen finden, andererseits aber durch die Ausblendung wichtiger Abstraktionsebenen jederzeit die Schlußfolgerung gezogen werden kann, dass die Vielzahl der Unterschiede keine Basis für einen Vergleich bietet.

Besonders problematisch ist ein struktureller Vergleich in dem Moment, in dem er in globalstrategische Ereigniszusammenhänge eingeordnet wird. Das vorschnelle In-Bezug-Setzen von Ereigniszusammenhängen in ein globalstrategisches Ganzes ist die Geburtsstunde für Verschwörungstheorien.

Ich verwende die Frage der Gewalt als Aufhänger zur Überleitung auf den zweiten Teilaspekt: die strukturellen Komponenten. Die Kämpferinterviews haben uns einen kurzen Einblick in die individuelle Erfahrung von Gewalt und Horror gegeben. Wie sind die Gruppen, Gemeinschaften oder Organisationen, denen sie angehörten, damit umgegangen?

In allen Fallbeispielen spielen Riten und Rituale als interne therapeutische Instrumente eine herausragende Rolle bei der individuellen und kollektiven Bewältigung des Kriegserlebnisses. Wie bewusst und wie stark diese Instrumente eingesetzt bzw. verwendet wurden, war allerdings extrem unterschiedlich und hing in erster Linie ab von:

- Dem Grad der Organisation und der ideologischen Orientierung der jeweiligen Front
- Dem Grad der Einbettung der Kombattanten in ihren jeweiligen kulturellen Kontext

Das Element des Tanzens beispielsweise war in der EPLF stark ritualisiert. Unter den kurdischen Peshmerga spielte der Tanz ebenfalls eine große Rolle, hatte aber kaum die Form eines von der Front gelenkten Rituals wie in der EPLF. In Nicaragua dagegen stellte dieses internal therapeutical tool allenfalls eine Randerscheinung dar, wenn überhaupt.

Ich habe eingangs darauf hingewiesen, dass es sich in allen drei Fallbeispielen um Kriege in rural geprägten Gesellschaften handelt, die charakterisiert sind durch eine tief verwurzelte Religiosität, die Mystizismus und Volksglauben verbindet. In allen drei Fällen stülpte sich eine sozialistisch orientierte Avantgarde über diese rurale Gesellschaft, die in der Religion und den althergebrachten Gesellschaftsnormen einen Hauptfeind sah. Und in allen drei Fällen können wir feststellen, dass in der jeweiligen Befreiungsbewegung die innere Diskrepanz zwischen Tradition und Modernismus in den 1960er Jahren Formen annahm, und die intern diskutierte Frage, wie mit dem Problem dieser Diskrepanz umgegangen werden sollte, in den 1970er Jahren zu internen Spaltungen der Fronten führte.

Wir können bei einer Betrachtung der strukturellen Elemente also von Basisübereinstimmungen ausgehen, die aber auf Grund einer Fülle von Determinanten – die nicht allein auf kulturelle Spezifika zurück zu führen sind – unterschiedliche Ausformungen und Intensitäten haben können.

Ich möchte dies anhand einiger Kernelemente dokumentieren, die auf alle drei Länderbeispiele zutreffen:

1. the end of war does not signify the end of the basic conflict constellation but rather leads to
2. progression from war to interim-wartime to new war
3. no demobilisation but military reconfiguration
4. transformation of victorious liberation fronts into authoritarian regimes
5. social transformation of combatants: dissocialisation – new socialisation – dissolution
6. post-wartime division between „lost generation“ and „ruling body“
7. instrumentalisation of geopolitical environment causes the conflict to become auto dynamic and provokes local centrism

Unterhalb dieser allgemeinen Ebene der strukturellen Gemeinsamkeiten lassen sich Determinanten festlegen, an denen Unterschiede messbar sind.

Congruence	Difference
Progress from war to interim-wartime to new war	Shape of second war Intensity of conflict Degree of instability of new regime
Transformation of a liberation front into government	Degree of authoritarian structures

Political concepts of revolution and/or national self-determination	Combination with authentic traditional patterns
Periodisation of the course of the war	Length and intensity of the war
Mechanisms of combatant socialisation	Degree of combatant dis-socialisation
Experience of violence	Extent and perpetration of violence
Wartime elite building as result of internal generation dispute	Degree of post-war ruling elite's stability
Role of conflict in geostrategic and global political frame	US-Involvement

Ich möchte dieses Zusammenspiel von Kongruenzen und Differenzen anhand einiger Beispiele dokumentieren:

a) Kriegsverlauf:

Für alle Länder gibt es eine zeitliche Parallelität. Der Kern-Konflikt lässt sich auf die Zeit zwischen 1961 und 1991 festlegen. Alle Kriege folgen einer ähnlichen Phasierung: Initiationsphase in den 60er Jahren, interne ideologische Orientierungs- und Re-Strukturierungsphase in den 70er Jahren, Intensivierung der Kampfhandlungen und Konsolidierungsphase in den 80er Jahren, Kriegsende in 1991. Alle erleben die Zersplitterung und Re-Organisation der Befreiungsbewegungen, alle errichten proto-staatliche bzw. quasi-staatliche Strukturen in ihren befreiten Gebieten, alle erleben die intensivsten Kampfhandlungen ab Mitte der 80er Jahre. In allen Fällen bekämpfen sich rivalisierende Fronten im Inneren, und alle werden in der Nachkriegszeit in einen erneuten Krieg mit dem ehemaligen Gegner verwickelt.

Innerhalb dieses Rahmens präsentieren sich die Fallbeispiele allerdings wesentlich komplizierter:

b) Das Verhältnis von politischem und militärischem Bereich

Hier lassen sich drei unterschiedliche Konzepte feststellen: In Bezug auf die kurdischen Peshmerga ist zu berücksichtigen, dass bereits seit 1946 eine Parallelstruktur von politischer Führung (Partei = KDP) und militärischer Führung (Peshmerga) existierte, wenngleich beide stets unter gemeinsamer Leitung standen. In Eritrea dagegen gab es keine Partei, sondern nur eine politische und eine militärische Führungsstruktur, die allerdings zu Ende der 60er Jahre zugunsten einer rein militärischen Ausrichtung aufgelöst wurde. Was in Eritrea allerdings parallel hierzu passiert ist, dass sich innerhalb der Struktur einer einheitlichen Militärführung geheime Kaderparteien entwickelten, die erst nach 1991 an die Öffentlichkeit traten. In Nicaragua wiederum ist die Gründung der FSLN in erster Linie als Gründung einer militärischen Organisation zu sehen, die sich aus der Studentenbewegung entwickelte. Die FSLN kann vielleicht am ehesten als eine militärisch ausgerichtete Befreiungsfront mit politischem Unterbau charakterisiert werden. Politische Strömungen bildeten sich erst allmählich bis zur Mitte der 70er Jahre heraus. Dann allerdings führte dies zu einer Dreiteilung in die Fraktionen der GPP (Guerra Popular Prolongada), der TP (Tendencia Proletaria) und den "Terceiristas".

Weiterhin ist in Betracht zu ziehen, dass die Peshmerga keine reine Progression von einer Guerilla in eine Front in eine Armee durchliefen. Dies steht in direktem Zusammenhang mit der Tatsache, dass auf der politischen Ebene keine reine Progression von einer Befreiungsbewegung in eine Regierung zu erkennen ist. Wenn man die Republik von Mahabad als einen Anfangspunkt des nationalistischen Projekts nimmt, so wechseln sich Zeiten der Regierungsverantwortung (Mahabad, Autonomiestatut) mit Zeiten der Guerilla-Organisation (befreite Gebiete, Regierung in Wartestellung) ab. Vielmehr lassen sich verschiedene Formen und Phasen einer Proto-Staatsbildung erkennen, die letztendlich in der gegenwärtigen Situation ihren vorläufigen Abschluß gefunden haben.

In Eritrea dagegen ist eine klare Progression sowohl auf der militärischen als auch auf der politischen Ebene zu erkennen. Militärisch entwickelte sich aus der Guerilla eine Front und dann eine Armee, und die Kriegführung von der hit-and-run Taktik über einen Wechsel aus strategischer Offensive und strategischem Rückzug in den Stellungskrieg in konventionelle Kriegführung. Auf der politischen Seite steht die Entwicklung der Front über eine Proto-Regierung (Staat in Wartestellung) in eine Regierung parallel, wenngleich auch der Umfang der administrierten befreiten Gebiete einem stetigen Auf und Ab ausgesetzt war.

In Nicaragua läßt sich zwar eine gewisse militärische Progression erkennen, allerdings in einem wesentlich kleineren und zeitlich verkürzten Rahmen und – wie es scheint – sehr viel willkürlicher. Die Zeit bis 1974 ist weniger durch Progression als vielmehr durch ein permanentes Experimentieren auf der Suche nach der geeigneten Strategie gekennzeichnet. Die spektakuläre Geiselnahme des Jahres 1974 markiert erstaunlicherweise einen Wendepunkt, der binnen nur 5 Jahren den Sturz des Regimes realisiert. Der "Triunfo"¹⁷ war weniger das Ergebnis eines das gesamte Land umfassenden Befreiungskrieges einer militärisch gefestigten und zahlenmäßig starken Front, sondern ein punktueller Überraschungserfolg mit landesweiter Wirkung. Erst der große Flächenbrand des zweiten Krieges zog das gesamte Land mit ein, und besonders hier unterscheidet sich das Beispiel Nicaragua von den anderen Länderbeispielen: der Übergang aus der Post-Wartime in die Interim-Wartime erfolgte wesentlich früher als in Kurdistan und Eritrea. Wie noch zu sehen sein wird, erlangte der zweite Krieg ein grundsätzlich anderes Gesicht, und das maßgeblich unter dem Einfluß globaler Rekonfigurationen.

c) Ideologische Referenzen:

Bemerkenswert ist die relative Ideologielosigkeit des kurdischen Befreiungskampfes in Bezug auf internationale Referenzen. Anders als in anderen Weltregionen scheinen die beiden großen Ereignisse des globalen bzw. regionalen Kontextes (1968er – Bewegung und Vietnam-Erfahrung im globalen Kontext, SAP/Infitah-Prozesse der 80er Jahre im regionalen Kontext) den kurdischen Kampf allenfalls marginal tangiert zu haben. Die ideologischen Kampfbegriffe „Dekolonisierung“, „Anti-Imperialismus“ und „Anti-Zionismus“ fehlen weitgehend. Allerdings wurde die Machtübernahme durch die Peshmerga als „Thawra“ (Revolution) bezeichnet.

Dies ist auf der eritreischen Seite anders: vom ersten Tage an wurde der Kampf als Revolution definiert, wenngleich auch abhängig von der jeweiligen politischen Orientierung der Fronten. Diese war unter dem Eindruck von Vietnam ab 1967/68

¹⁷ Mit „Triunfo“ wird der Sturz des Regimes Somoza bezeichnet.

klar marxistisch-leninistisch, der eritreische Befreiungskampf wurde als anti-imperialistischer und anti-zionistischer Befreiungskampf definiert. Nichtsdestotrotz bildete sich in Eritrea niemals die Idee eines ausgesprochenen Dritten Weges heraus. Anders als Kurdistan wurde Eritrea allerdings in den 80er Jahren klar von Infitah und SAP beeinflusst: die EPLF entwickelte in diesem Kontext einen Weg des Pragmatismus, der verbal auf demokratische und gemischtwirtschaftliche Öffnung hin abzielte, de facto aber maoistisch blieb.

Auch in Nicaragua definierte sich die Befreiungsbewegung über die Revolution. Die chinesischen und vietnamesischen Erfahrungen spielten eine große Rolle, die FSLN orientierte sich in der frühen Phase - genau wie die eritreische ELF - aber auch am algerischen Beispiel. Für den nicaragüensischen Weg war letztendlich der regionale Kontext entscheidend: die kubanische Revolution. Die Entscheidung Fonsecas und Borges, mit der historischen Figur Sandino eine lokale ideologische Referenz zu kreieren, deutet darauf hin, dass die FSLN im Rahmen sozialistischer Bezugspunkte einen "Dritten Weg" für sich beanspruchte: die Adaption marxistisch-leninistischer Ideologie auf die spezifischen regionalen und lokalen Verhältnisse --- die letztlich dazu führten, dass - zumindest pro forma - eine sozialistische Befreiungsfront eine Allianz mit Teilen der christlichen Bewegung einging und dies als Bestandteil der Ideologie aufnahm.

d) Globale Zusammenhänge

In allen Fällen ist eine bemerkenswerte Klarsicht der Akteure in Bezug auf die Einbindung ihres Kampfes in globalpolitische Zusammenhänge festzustellen.

Die eritreische EPLF und die kurdische KDP mußten die Erfahrung machen, dass sie letztendlich gegen Regime kämpften, die sich selbst auf die eine oder andere Art und Weise sozialistischen Idealen verschrieben hatten. Keine der beiden Fronten fungierte als Satellit eines sozialistischen Systems, und keine der beiden Fronten erfuhr während des Krieges direkte Unterstützung des westlichen Lagers.

Die FSLN dagegen agierte mit maximaler sowjetischer Unterstützung, versuchte nach dem "Triunfo" ein sozialistisches System zu etablieren und stand in permanenter Konfrontation mit der USA, die im Contra-Krieg schließlich selbst zur Kriegspartei avancierten.

Auf der kurdischen Seite waren die Auswirkungen des Algier-Abkommens von 1974, die Bedeutung des iranisch-irakischen Krieges, und die Tatsache, dass die US-amerikanischen Militärschläge von 1991 und 2003 letztendlich die kurdischen Unabhängigkeitsbestrebungen maßgeblich vorwärts trieben, der politischen Führung bewußt. Die gegenwärtige Allianz mit den USA wird seitens der politischen Führung als notwendig, weil Garant für die Existenz Kurdistan erachtet. Nichtsdestotrotz bleibt sie ein „notwendiges Übel“. Dieses Bewußtsein hat andererseits dazu geführt, dass kurdische Politik zwischen Härte und Pragmatismus agiert. Der Kampf um „Gerechtigkeit für das kurdische Volk“ ist zentral, kann sich aber je nach politischer Großwetterlage entweder auf das Ziel der Autonomie reduzieren, oder aber das Ziel der staatlichen Eigenständigkeit anvisieren. Es ist unklar, inwieweit eine Irredenta politisches Konzept ist, besonders unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die kurdischen Bewegungen in Syrien, Iran, der Türkei und dem Irak vollständig unterschiedlich strukturiert sind.

Genauso deutlich waren auf der eritreischen Seite die Implikationen des Sturzes Haile Selassies 1974, die offene Konfrontation mit der Sowjetunion ab 1978 und die Nicht-Einmischung der USA bis in die 90er Jahre hinein in ihren Absichten und Konsequenzen der politischen Führung der EPLF bewußt. Die nach Na'tsenet¹⁸ eingenommene Position des pragmatischen Jonglierens in den Beziehungen zu den USA sind das Resultat einer geschickten Ausnutzung der amerikanischen 9/11 Paranoia – und dieser Pragmatismus verlieh der eritreischen Regierung den notwendigen Spielraum, ihre eigenen Ziele rigoros zu verfolgen.

Am direktesten hat wahrscheinlich Nicaragua die Auswirkungen globaler Zusammenhänge auf den eigenen Konflikt erlebt. Die "Iran-Contra-Affäre" der 80er Jahre zog eine direkte Verbindung aus der Karibik in den Nahen und Mittleren Osten in zwei Konfliktherde, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun hatten. Darüber hinaus lag das Augenmerk - genau wie im Falle Eritreas und Kurdistan - in erster Linie auf regionalen Entwicklungen. Die Etablierung eines sozialistischen Brückenpfeilers im amerikanischen Hinterhof durch die kubanische Revolution war der markanteste Punkt. Aufstieg und Sturz Allendes 1973/74 wurden aufmerksam verfolgt, ebenso wie die Entwicklung der südamerikanischen Diktaturen und der zentralamerikanisch-karibischen revolutionären Bewegungen in den 80ern. Der sich abzeichnende Zusammenbruch des Sowjetsystems bestärkte letzten Endes auch in der FSLN die Tendenz zum Pragmatismus - was letzten Endes nicht nur die Abwahl 1990, sondern auch die Wiederwahl Daniel Ortegas zum Präsidenten Nicaraguas in 2007 ermöglichte.

3. Globale Verknüpfungen und Elemente regionaler Rekonfigurationen

3.1. Verknüpfungselemente zwischen Eritrea, Nicaragua und Kurdistan

Das letztgenannte Beispiel der Iran-Contra-Affäre ist ein prominentes Exempel einer globalen Verknüpfung von Ereigniszusammenhängen - es ist aber keineswegs das einzige, das uns im vorliegenden Ländervergleich begegnet. In der Tat finden wir im Laufe der 3 Kriegsdekaden eine verwirrende Fülle an Verbindungen:

ELF-Tagadelti wurden in den 1960er Jahren unter anderem im Irak ausgebildet, und in der ELF entwickelte ab den 1960er Jahren eine Ba'th-Fraktion, die versuchte, die ELF-interne politische Entwicklung zu beeinflussen. Dies geschah zeitgleich zu einer Entwicklung, während der sich die irakische Form des Ba'thismus zum stärksten Gegner eines kurdischen Autonomie- und Unabhängigkeitsstrebens entwickelte und schließlich unter Saddam Hussein im versuchten Genozid an den Kurden im Jahre 1988 endete.

EPLF-Tagadelti wurden unter anderem in Kuba ausgebildet, und Kuba war ein wichtiges Rückzugsgebiet der nicaragüensischen Kombattanten. Fonseca verbrachte dort immerhin mehrere Jahre, ebenso wie Ortega und übrige Mitglieder der FSLN-Elite. Kuba wiederum wurde ab 1978 direkte Kriegspartei im eritreischen Unabhängigkeitskrieg auf der gegnerischen äthiopischen Seite und verblieb als fast letztes Mengistu-Bollwerk bis 1989 im Lande.

¹⁸ Mit Na'tsenet wird die Machtübernahme der EPLF in Eritrea bezeichnet

Kurdische Peshmerga waren unterstützend an der iranischen Revolution des Jahres 1979 beteiligt: Barzanis Peshmerga-Einheiten fungierten teilweise als Leibwache Khomeinis. Was der Sudan für die eritreischen Tagadelti war, war der Iran für die kurdischen Peshmerga: das primäre Rückzugsgebiet, in dem sie sich je nach politischer Großwetterlage entweder frei bewegen konnten oder scharfen Restriktionen unterworfen waren. Diese Situation bestand auch in der Islamischen Republik Iran in den Jahren 1985 und 1986 Jahren, als die Reagan-Regierung via Israel über einen Zeitraum von 14 Monaten amerikanische Waffen in den Iran schmuggelte, um aus den Erlösen den Contra-Krieg gegen die Sandinisten in Nicaragua zu finanzieren. Fast zeitgleich hatten die USA die diplomatischen Beziehungen zum Irak in 1984 wieder aufgenommen und identische Waffensysteme wie an den Iran in 1987 auch an den Irak geliefert. Das 5-Milliarden-Kreditprogramm der USA für den Irak wiederum wurde zu einem Teil dafür verwendet, unter maßgeblicher bundesdeutscher Beteiligung den Giftgaseinsatz gegen die Kurden im Irak durchzuführen, der den kurdischen Peshmerga 1988 fast den Todesstoß versetzt hätte.¹⁹

Wir können diese Verknüpfungen eigentlich nicht deuten. Diese verwirrende Aufstellung dokumentiert lediglich einige Komponenten bilateraler bzw. multilateraler Beziehungen, die nicht zwangsläufig in irgend einem Wirkungszusammenhang stehen müssen.

Diese Verknüpfungen weisen aber darauf hin, dass sich in einer globalgeschichtlichen Betrachtung Querverbindungen nachweisen lassen, die unter Umständen Erstaunliches zu Tage fördern.

Wir erkennen, dass solche Verknüpfungen stets mit regionalen Rekonfigurationen zu tun haben: teils können sie diese einleiten, teils sind sie deren Begleiterscheinungen, teils sind sie ihr Ziel und Ergebnis.

3.2. Die Jahre 1978 – 1980 als Ära regionaler Rekonfigurationen

Ich möchte dies zunächst beispielhaft an den Jahren 1978 und 1980 zu dokumentieren versuchen.

Unter dem Aspekt der regionalen Rekonfiguration sind diese Jahre als determinierend zu verstehen, weil wir globalpolitische Entscheidungen dokumentieren können, die die gesamte Region des Nahen und Mittleren Osten genauso wie das gesamte Horn von Afrika und den gesamten zentralamerikanischen Bereich gleichermaßen betrafen.

Der hier behandelte Zeitraum fällt in die Regierungszeit Jimmy Carters und Leonid Breschnews und ist u.a. definiert durch den Ogadenkrieg 1977-1978, den Putsch in Afghanistan 1978 und den nachfolgenden Einmarsch der Roten Armee in 1979, den Erfolg der Islamischen Revolution im Iran und der sandinistischen Revolution in Nicaragua, beides in 1979. Andererseits fallen in diese Periode das Camp-David-Abkommen, der Trojillo-Carter-Vertrag zur Rückgabe des Panama-Kanals, sowie das zwischen den Supermächten ausgehandelte SALT 2-Abkommen.

¹⁹ Ronald Ofteringer: Irakische Vernichtungswaffen und industriestaatliche Proliferation: Die UN-Kommission für Irak (UNSCOM) und die Bundesrepublik, o.O., o.D., URL: http://www.miprox.de/Sonstiges/Das_Ausmass_westlicher_Unterstuetzung_fuer_das_irakische_Regime.html

Wir wissen heute, dass die damals getroffenen Entscheidungen den Krieg zwischen dem Derg-Regime und den eritreischen Fronten in einen Vernichtungskrieg münden ließ, dem letzten Endes als erstes die ELF zum Opfer fiel. Wir wissen weiterhin, dass die damaligen Ereignisse den Ausbruch des Bürgerkriegs in El Salvador beschleunigten, der an Opferzahlen zu den grausamsten und verlustreichsten in ganz Lateinamerika zählt. Wir wissen, dass die damaligen Ereignisse eigentlich erst den Boden für die westliche Unterstützerallianz des Saddam-Regimes bereitete, dessen grausamstes Ergebnis die Giftgasangriffe des Jahres 1998 und der versuchte Genozid an den Kurden war. Und wir bekommen bis heute tagtäglich vor Augen geführt, welche Konsequenzen die damaligen Entscheidungen für das Schicksal Afghanistans hatten.

Unter dem Eindruck der veränderten Quellenlage nach Öffnung der östlichen Archive scheint sich mittlerweile zum Konsens in der Forschung zu entwickeln, dass die vor 1991 verbreitete Ansicht, es habe sich um einen grundsätzlichen Konflikt zwischen der schwachen, auf Entspannung angelegten Carter-Administration und einer aggressiv-offensiven Sowjetpolitik unter Breschnew, Kossygin und Gromyko gehandelt, um eine fundamentale Fehleinschätzung handelt. Diese westliche Fehlperzeption bereitete ab 1981 der Reagan-Administration den Boden und schürte das Feuer in Zentralamerika.²⁰

Vielmehr deutet alles darauf hin, dass die Sowjetpolitik dieser Jahre einen eher defensiven Charakter hatte und in erster Linie darauf bedacht war, den status quo zu sichern als zu expandieren. Man scheint auf Sowjet-Seite sehr genau gewußt zu haben, dass man sich mit dem Einmarsch in Afghanistan ein Problem einhandelte, dessen Ausgang nicht vorhersehbar war. In 1978 und 1979 war Afghanistan ein direkter Grenzstaat zur Sowjetunion - die Intervention erfolgte in erster Linie aus der Überzeugung heraus, das eigene Territorium schützen zu müssen.

Einiges deutet auch darauf hin, dass die SU zu diesem Zeitpunkt vielleicht schon zu ahnen begann, in welch fundamentalen wirtschaftlichen Schwierigkeiten sich das Imperium befand. Unter diesem Aspekt gewinnt die sowjetische Strategie der Bündelung und Straffung der weltweiten sozialistischen Potentiale an Logik. Dass diese Einschätzung zunächst in einem Mehr an Rüstungsausgaben resultierte, scheint zunächst als Paradoxon.

Außerdem können wir beobachten, dass die Initiative zur weltweiten Eskalation nur bedingt auf die Initiative der Supermächte zurückzuführen war. Es gehört zu einem weiteren Paradoxon des Kalten Krieges, dass Entscheidungen der "schwachen Satelliten" die Supermächte unter Zugzwang setzen konnten und Entwicklungen vorbereiteten, die weder die SU noch die USA gewünscht hatten.²¹

Die Islamische Revolution im Iran gehört dazu, ebenso wie der kommunistische Putsch in Afghanistan und der sandinistische „Triunfo“ in Nicaragua. Bezogen auf das Horn wird dies besonders deutlich:

Der vom Barre-Regime initiierte Ogadenkrieg war Teil einer Strategie des Frontenwechsels aus dem sowjetischen in den US-amerikanischen Einflußbereich,

²⁰ Heiße Kriege im Kalten Krieg, Studien zum Kalten Krieg Bd. 1, Ed.: Bernd Greiner, Christian Th. Müller, Dierk Walter, Hamburg 2006

²¹ Francesco Zappatelli und Richard M. Trivelli: Die schwachen Starken - Vergebliche Deeskalationsstrategien im Kontext des Eritrea-Äthiopien-Konflikts 1941-2004, in: Deeskalation von Gewaltkonflikten seit 1945, Hrsg.: Corinna Hauswedell, Reihe Frieden und Krieg, Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Band 7, Essen 2006; Francesco Zappatelli und Richard M. Trivelli) Demobilisierung ohne Nachhaltigkeit. Die Fallbeispiele Äthiopien und Eritrea, in: Wissenschaft & Frieden, November 2005

das Mengistu-Regime wiederum erkaufte sich mit der Preisgabe der US-Präsenz den Einstieg ins sowjetisch-sozialistische Lager.

Die Sowjetunion ihrerseits versuchte, die neue strategische Situation im Horn zu einer Bündelung der sozialistisch orientierten Kräfte in der Region zu nutzen. Zu diesem Zweck kam es zwischen 1977 und 1979 zu einer Reihe von Gesprächen zwischen den Vertretern der damals im Feld vertretenen drei Fronten und dem Derg unter Vermittlung der DDR-Regierung. Die Dokumente belegen klar, dass die Mittlerposition der DDR auf Veranlassung Moskaus eingenommen wurde. Ab 1980 führte die ELF dann weitere Gespräche mit der SU in Moskau direkt.²²

Gegenstand der Gespräche waren die Versuche, den Konflikt durch eine Autonomie-Lösung für Eritrea beizulegen und die Fronten letztlich von einer Allianz mit dem Derg-Regime zu überzeugen um auf diese Art und Weise die sozialistischen Kräfte zu vereinen. Die SAPMO-Akten belegen deutlich, dass zunächst die Sabbe-Gruppe auf Veranlassung von ELF und EPLF von den weiteren Gesprächen ausgeschlossen wurde. Der weitere Verlauf dokumentiert eine kompromißlose Ablehnung seitens Issayas Afeworkis, und ein vorsichtiges Taktieren seitens der ELF-Führung. Das Scheitern der Verhandlungen bedeutete den Einstieg in den Vernichtungskrieg. Erstes Opfer wurde die alte ELF Ahmed Nassers in 1981. Obwohl die Gespräche in Moskau weitergeführt wurden, schien die SU-Führung sich dazu entschlossen zu haben, auch die ELF als letzten eritreischen Kandidaten fallen zu lassen und alle Karten auf den Derg zu setzen.

Die Offensiven der Jahre 1978 - 1982 bedeuteten für die letztlich siegreiche EPLF die permanente Bedrohung der Vernichtung. Es bleibt zu untersuchen, ob die programmatischen Wandlungen, die in 1982 beschlossen wurden, unter Umständen auch eine Konsequenz aus der bis dato praktizierten Kompromißlosigkeit gewesen sein mag. Mit der EPLF-Publikation "Creating a Popular, Economic, Political and Military Base" von 1982 oficialisierte auf jeden Fall die Linie des Pragmatismus in der EPLF.²³

Pragmatismus ist auch das zentrale Element der anderen beiden Länderbeispiele. Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des "Triunfo" erschien in Spanien der Sammelband "Nicaragua y el FSLN (1979 - 2009) Que queda de la revolución?", in dem zwei Beiträge die entscheidenden Charakteristika der FSLN beschreiben: "La cultura política nicaraguense y el FSLN: de la utopía al pragmatismo" (Nicarguensische Politische Kultur und die FSLN: Von der Utopie zum Pragmatismus) und "El Frente Sandinista de Liberación Nacional: Análisis de una mutación" (Die FSLN: Analyse einer Mutation). Pragmatismus und Mutation - beides trifft auch auf die KDP und die EPLF zu.

Es bleibt zu untersuchen, inwieweit der Weg in den Pragmatismus und der Mutations-Charakter, der allen drei Wandlungen von siegreichen Befreiungsbewegungen in legale Regierungen anhaftet, von der Heftigkeit der regionalen Rekonfigurationen der Jahre 1978-1980 beeinflusst wurde.

Die regionalen Rekonfigurationen der Jahre 1978 - 1980 und ihrer Folgezeit betrafen in erster Linie den Wechsel von Regimen und Allianzen, und sie bestimmten die Intensität von Konflikten und das Ausmaß der in ihnen eingesetzten Gewalt.

²² SAPMO-Archiv Berlin: Best. SED, ZK, Büro Hermann Axen, Sign.: DY / 30/IV2/2.035 - 126; SAPMO-Archiv Berlin: Best. SED, ZK, Internes Parteiarchiv, Sign.: DY/ 30/J IV2/201 -1311; Zweites Treffen EPLF - PMVR, SAPMO-Archiv Berlin: Best. SED, ZK, Internes Parteiarchiv, Sign.: DY/ 30/J IV2/201 -1311 u.a.

²³ EPLF-Department of Public Administration: Creating a Popular, Economic, Political and Military Base, Field, 1982

Regionale Rekonfigurationen betrafen aber in diesem Fall keine territorialen Veränderungen. Ob darüber hinaus weitere Rekonfigurationen - beispielsweise in der Wirtschaft - definierbar sind, und welche weiteren Auswirkungen diese Rekonfigurationen hatten, muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

4. Ausblick

Die Auflösung der Blöcke und die damit verbundenen Erosionen brachten in den drei betroffenen Regionen weitere regionale Rekonfigurationen mit sich, diesmal auch territoriale Veränderungen. Anders als in der Analyse der Jahre 1978-1980 fällt die Bewertung der Ereignisse nach 1991 erheblich schwerer.

Ich möchte hier mit einigen Punkten schließen, die die Situation im Horn von Afrika zu bewerten versuchen:

Die Erosionen im Horn von Afrika zwischen 1991 und 2000 schienen zunächst darauf hinzuweisen, dass die territoriale Neuordnung in Eritrea akzeptiert wird, aber kein Präzedenzfall geschaffen werden sollte, der auf Somalia oder den Sudan übertragen werden sollte. Eritrea und Äthiopien repräsentierten als Vertreter einer Generation von "New African Leaders" einen vermeintlich stabilen Kontrapunkt zur perzipierten islamistischen Bedrohung im Sudan und zum Warlord-Chaos in Somalia.

Nach der gescheiterten US-Intervention in Somalia deutete einiges darauf hin, dass dieser Teil der Region als "unregierbare Zone" abgeschrieben worden war, deren partielle Befriedung in den Händen der regionalen Stabilitätsfaktoren - also Eritrea und Äthiopien - verbleiben sollte. Auch der zweite eritreisch-äthiopische Krieg 1998 - 2000 änderte an dieser Konstellation erst einmal nichts, im Gegenteil: Im Nachgang zu 9/11 wurde diese Strategie des Setzens auf Eritrea und Äthiopien gleichermaßen - nun in erster Linie als Bollwerk gegen den „islamistischen Terror“ - bestätigt.

Besonders das Beispiel Somalias hat gezeigt, dass Fragmentation nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen ist, dass sich Identitäten außerhalb des Nationalstaates als quasi-staatliche Einheiten formieren können, und dass auf dieser Ebene auch eigene territoriale Einheiten geschaffen werden können. In gewissem Sinne erkennen wir im „Lokalzentrismus“ ein Widerstandselement gegen die Unübersichtlichkeit der Veränderungen im globalen Gefüge und ihrer Einflüsse auf die lokalen Gemeinschaften.

Nach wie vor ist nicht klar, in welche Richtung diese Form der „Fragmentierung von unten“ gehen wird.

Heute, zwanzig Jahre später, müssen wir uns fragen, inwieweit diese Einschätzung Bestand hat. Das Jahr 2011 hat Veränderungen gebracht, die den Komplex der regionalen Rekonfigurationen nach 1991 in neuem Licht erscheinen lassen werden:

1. Die Teilung des Sudan per Referendum hat das internationale Dogma der territorialen Integrität aufgehoben. Es bleibt zu beobachten, ob diese Entwicklung Auswirkungen auf Somalia und Äthiopien hat.
2. Fragmentierung ist auch nach zwei Dekaden ein bestimmendes Charakteristika im Horn von Afrika. Es wird zu beobachten sein, inwieweit sich eine solche Fragmentierung nachhaltig stabilisiert und die Fragmente als eigenständige Einheiten lebensfähig sind. Hier bleibt die Aufgabe, die Formen des „Lokalzentrismus“ näher zu untersuchen.

3. Bis dato hatten alle politischen und ökonomischen Entwicklungen in der arabischen Welt früher oder später direkte Auswirkungen auf das Horn von Afrika. Es bleibt zu beobachten, inwieweit die arabische Revolution auch das Horn beeinflussen wird.
4. Es bleibt weiterhin zu beobachten, wie sich das in allen Regionen gleichermaßen existierende Problem der Korruption entwickeln wird, und
5. Es bleibt zu beobachten, wie sich zukünftig die Stellung der organisierten Kriminalität entwickeln wird, die in allen drei Beispielregionen zu einem immer größeren Bestimmungsfaktor in Ökonomie und Politik wird.